

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 11 (1938-1939)

Heft: 10

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internationale Umschau.

Konfessionelle Gliederung der deutschen Schüler. Ueber die konfessionelle Gliederung der Schüler der allgemeinen Volksschulen in Deutschland (altes Reichsgebiet) gibt die neueste Veröffentlichung der amtlichen Statistik des Reiches bemerkenswerten Aufschluß. Danach wurden für das Schuljahr 1937/38 im ganzen 7 791 363 Schüler gezählt. Von ihnen gehören 61,8 Prozent Glaubensgemeinschaften der evangelischen Kirche, 36,8 Prozent der römisch-katholischen Kirche und 0,2 Prozent der israelitischen Glaubensgemeinschaft an. Außerdem wurden 0,4 Prozent als „gottgläubig“ und 0,3 Prozent als Angehörige „eines andern Christlichen Bekenntnisses“ gezählt. Gegenüber früheren Zählungen habe sich an der konfessionellen Gliederung der deutschen Schüler nichts wesentliches geändert.

Schulkinder pflanzen Obstbäume. Zur Vermehrung des tschechoslowakischen Obstbaumbestandes, der teils durch die Landabtretungen, teils durch die Frühjahrsfröste ungemein stark gelitten hat, wird unter der Aegide des Schulministers eine interessante Aktion durchgeführt. 500 000 Schulkinder erhalten jedes einen jungen Obstbaum zugewiesen, für den jedes Kind zu sorgen hat. Kinder, deren Eltern es vermögen, haben für das Bäumchen fünf Kronen (75 Rp.) zu bezahlen, arme Kinder erhalten es unentgeltlich. Für die Anpflanzung der Obstbäume sorgt der Staat, großzuziehen und zu betreuen haben sie die Kinder. Es besteht die Absicht, die gleiche Aktion jedes Jahr durchzuführen; man hofft, dadurch in recht absehbarer Zeit den Verlust nicht nur eingeholt zu haben, sondern einen ansehnlichen Ueberschuß zu besitzen.

Mitteilung. In Wien verstarb letzter Tage der wohl auf der ganzen Welt in Fachkreisen der Heilpädagogik bekannte Dr. Theodor Heller im 70. Lebensjahr. Er war der Gründer der theoretisch fundierten Heilpädagogik und bis zum Frühjahr 1938 Direktor und Besitzer des Heilerziehungsheimes Wien-Grinzing. Die Internationale Gesellschaft für Heilpädagogik hat den Verstorbenen anlässlich ihrer Gründung im Frühjahr 1937 zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt. (Ein Nachruf auf den Verstorbenen ist uns von besonders kompetenter Seite in Aussicht gestellt worden. Die Red.)

Frankreich. Die Frage der Schulgebäude. Die linksstehende Pariser Zeitung „Le Peuple“ veröffentlichte am 14. März 1938 einen Artikel, der sich mit den Schulgebäuden befaßt. Für alle Schulgattungen sei die Schaf-

fung neuer Schulen dringend notwendig. Die höheren Schulen in Paris seien von neuem überbevölkert. Es komme vor, daß Lehrer von der Klasse „Mathématiques élémentaires“ an bis zum Baccalauréat Klassen mit über 50 Schülern führen müssen. Schüler, die in die Sexta eines Pariser Lyzeums hätten eintreten wollen, seien wegen Platzmangel um ein Jahr zurückgestellt worden. Im Budget sei für die östlichen und nördlichen Vororte von Paris der Bau höherer Schulen vorgesehen gewesen. Die kurzsichtige Opposition des Senats habe diesen Plan zu Fall gebracht und so die Kinder von Boulogne-Billancourt (97 379 Einwohner), St-Denis (78 401 Einwohner), Montreuil (71 803 Einwohner), Levallois-Perret (65 186 Einwohner), Aubervilliers und Pantin (92 000 Einwohner) einer höheren Schule beraubt. Ebenso hätten einige überbevölkerte Pariser Arrondissements, wie das 12. und 13., keine einzige höhere Schule. Ob man, fragt die Zeitung, von einer demokratischen Reform sprechen könne, wenn man zu Kindern, die für die höhere Schule befähigt seien, sage: „Ihr könnt hier nicht eintreten, es gibt keinen Platz für euch!“ Genau so schlimm sei es bei den Mittel- und Volksschulen. Als Beispiel folgt eine Beschreibung der völlig baufälligen Ecole Maternelle in Grenoble, wo die Kinder tatsächlich in Lebensgefahr schwebten. („I. Z. f. E.“, Heft 5, 38.)

Minderheitenstatut in Rumänien. Das neu verkündigte rumänische Nationalitätenstatut stellt die volle kulturelle und konfessionelle Freiheit aller Staatsbürger fest. — Schulfrage: der Staat ist rechtlich verpflichtet, zur Aufrechterhaltung der von den Kirchen getragenen Schulen der Volksgruppen beizutragen und den Privatschulen der Volksgruppen besondere finanzielle Zuwendungen zu machen. Ueber die nationale Zugehörigkeit der Schulkinder entscheiden allein die erziehungsberechtigten Personen. Der Jugend der Volksgruppen sind Sonntagsveranstaltungen erlaubt. Die Lehrkräfte an den Minderheitenschulen werden keiner besonderen Prüfung unterzogen, die Schulkinder legen ihre Prüfungen in der Muttersprache ab.

England. Aus der Pfadfinder-Organisation. In London ist kürzlich der Jahresbericht der englischen Boy-Scout-Bewegung veröffentlicht worden. Danach betrug die Zahl der Pfadfinder in der ganzen Welt am 1. Januar d. J. insgesamt 2 855 889. Die Boy-Scout-Bewegung des gesamten Britischen Imperiums zählt allein 1 005 551 Mitglieder, also mehr als ein Drittel der Stärke des Welt-Pfadfindertums. R. J. P. („I. Z. f. E.“, Heft 5, 1938.)

Zeitschriftenschau.

Nr. 7 der Schweizer Monatshefte (Zürich, Oktober 1938) bringt tiefdringende **Gedanken über die Lage unserer Jugend**. Der mit „Orgetorix“ zeichnende Verfasser mißt dem Generationenproblem und der Frage nach der Zukunft unserer Jugend mit vollem Recht größte politische Tragweite bei. Er vergleicht die Lage der Jungen von heute mit der Lage der Jungen von einst, d. h. vor 1914. Kennzeichnend für die Lage von einst ist auf geistigem Gebiete der allgemeine Glaube an den andauernden Fortschritt, die Grundüberzeugung vom Liberalismus als einem tragfesten Lebensfundament und die hieraus sich ergebende Lebenssicherheit. Die geistige war von der materiellen Sicherheit begleitet. Man kannte keine Weltwirtschaftskrise und kein Arbeitslosenproblem. Der Tüchtige hatte wirklich freie Bahn, sein Aufstieg war gesichert. Der heutigen Jugend fehlt

die Sicherheit der Zukunft und die Möglichkeit des freien Aufstieges. Dafür drohen Arbeitslosigkeit und der Ausbruch eines neuen Krieges. Am schwersten leidet hieran die Jugend des Mittelstandes und der Arbeiterschaft. Die Flucht aus den Primarschulen und die Ueberfüllung der Sekundar-, Mittel- und Hochschulen wird aus dieser Not heraus erklärlich. „So haben wir es soweit gebracht, daß wir noch in diesem Frühling rund 5000 arbeitslose junge Leute mit Handelsausbildung hatten, rund 10 500 Studenten an unseren Universitäten und jenen Ueberfluß an stellenlosen Lehrern, der im Kanton Bern z. B. 320, im Kanton Aargau 160, im Kanton Luzern 150, im Kanton Zürich 250 und im Kanton Basel-Stadt 91 Menschen beträgt. Wir müßten auch die vielen Techniker, Ingenieure und Architekten erwähnen, die jedes Jahr an unseren Techniken und an der technischen

Hochschule ihre Prüfungen bestehen — um nachher in die Türkei und nach Persien abzuwandern, weil die Heimat keinen Bedarf für sie hat.“ — Die geistige Lage unseres Landes zeichnet der Verfasser folgendermaßen: „Sie ist gleichzeitig stark bewegt und stillstehend, interessiert und leblos, aufnehmend und abwehrend. Sie ist ruhebedürftig: man spürt zwar die allgemeine Erschütterung, die unsere Gegenwart auszeichnet, aber man schreibt sie einfach dem zu, was man mit Krise bezeichnet. Die Vorkriegszeit, die man als Maßstab nimmt, erscheint gleichsam als auf Urlaub geschickt, aus dem man sie eines Tages wieder zurückwartet... Die Schweiz wird eben von jener mittleren und älteren Generation geführt, die in der Wertwelt der Vorkriegszeit lebt.“ Dieses Bild kann freilich die Jugend nicht begeistern. Sie sucht nach neuen Maßstäben. In diesem Suchen aber ist sie sich selbst überlassen. „Man ist froh, wenn sie keine Schwierigkeiten macht, und mißtrauisch gegen jede Aeußerung von selbständigem Leben. Man rühmt ihr papierene Ideale von einst und läßt sich diesen Unterricht allerhand kosten. Aber in der Wirklichkeit des Alltages macht man so ziemlich auf dem ganzen Gebiet der Politik, der Wirtschaft und des geistigen Lebens das Gegenteil von dem, was als Ideal gegrienen wird. So entsteht eine Kluft zwischen den Generationen, die äußerlich noch nicht spürbar geworden ist, von wenigen episodenhaften Erscheinungen abgesehen, die aber eines Tages als brennendstes Problem einer Lösung rufen wird.“ Dennoch ist der Verfasser im Hinblick auf die junge Generation optimistisch, und er darf es wohl sein. „Die schweizerische Jugend ist im Kern gesund, und ihr Absichtsstand oder ihre Opposition gegenüber dem herrschenden Betrieb ist das beste Zeichen für ihre Gesundheit. — Aber man täusche sich nicht. Ihre Mitarbeit wird nicht zustande kommen, solange man die Auseinandersetzung über eine Erneuerung der eidgenössischen Politik nicht frei gibt und jeden Versuch dazu als vom Ausland her eingeblasen verdächtigt. — Und doch brauchte es im Grunde genommen so wenig, um diese Jugend zu gewinnen! Etwas mehr Glauben an die Ideen in der Politik und etwas mehr Freude am Wagnis! Etwas mehr Uebereinstimmung zwischen dem, was man sagt und dem, was man tut. Weniger hochtrabende Reden von der Demokratie, besonders laut dann, wenn es gilt, irgendeine unerquickliche Verwedelung vorzunehmen, dafür mehr Mut und Einsicht in die Tatsache, daß kraftvolle Führung auch für eine Demokratie keine Schande ist. Weniger Angst, Haß und Abkehr, dafür mehr Vertrauen und Aufbau... Die schweizerische Jugend sehnt sich nach einer politischen Gegenwart, die aus einem Glauben heraus sinnvoll handelt und nicht planlos in den Tag hineinlebt.“

In Heft 22 der Schweizer Schule (Olten, 15. Oktober 1938) sind Vorträge über **vaterländische Erziehung in Schule und Jugendführung** veröffentlicht, die an der schweizerischen katholischen Erziehungstagung in Baden, 11. September 1938, gehalten wurden. Eugen Vogt, Luzern, umschreibt in seinem Vortrag über vaterländische Erziehung in der katholischen Jungmannschaft Grundlage und Ziel derselben mit den Worten Bundesrat Eppers: „Die Erziehung zum staatsbürgerlichen wie zum nationalen Denken ist wohl zunächst auch ein Sache des Wissens und des Verständnisses, aber noch vielmehr eine Sache des Willens und der Gesinnung. Wir müssen in unserer Jugend vor allem jene Tugenden pflegen, die den guten Staatsbürger auszeichnen: Die Achtung vor der rechtmäßigen Autorität; die Unterordnung des eigenen, egoistischen Interesses unter das Interesse der Gemeinschaft; die Bereitschaft

zum Opfer für das gemeinsame Wohl; die Gerechtigkeit und die christliche Nächstenliebe. — Die stärkste, tragfähigste Untermauerung der staatsbürgerlichen und nationalen Erziehung erblicke ich in der religiösen Erziehung der Jugend, in der Erziehung zum guten Christen, der den guten Staatsbürger natürlicherweise in sich einschließt.“ Das nötige Wissen in staatspolitischer Hinsicht will man im katholischen Jungmannschaftsverband durch Behandlung von Themen aus dem Rahmen der kulturellen, geistigen und militärischen Landesverteidigung, durch die Besprechung der verschiedenen Staatslehren, durch die Einführung in die Bundesverfassung und die staatlichen Einrichtungen der Schweiz usw. vermitteln. Daneben wird der Gewissenserziehung große Aufmerksamkeit geschenkt, wobei die Ueberzeugung zum Ausdruck kommt, daß „die Grundlage jeder Charakterbildung die religiöse Erziehung“ und „jede staatsbürgerliche Erziehung ohne religiöse Erziehung eine Erziehung zum Anarchisten“ sei. — Die Notwendigkeit eines selbständigen Urteils für die verantwortungsbewußte Stellungnahme in staatspolitischen Entscheidungen wird anerkannt und in der Durchführung von Ausspracheabenden angestrebt. „Nur mit überzeugten Persönlichkeiten, die wissen, um was sie kämpfen und warum sie leben, läßt sich das Massenmenschentum überwinden.“

Das genannte Heft bringt u. a. noch folgende Vorträge: Aufgaben und Möglichkeiten der vaterländischen Mädchenerziehung in der Schule — Die vaterländische Erziehung im Religionsunterricht - durch den Deutschunterricht - im Geschichtsunterricht - im Geographieunterricht.

Der Zentralsekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Pfarrer A. Wild, gibt im Heft 11 der Schweizer Zeitschrift für Gemeinnützigkeit (Zürich, November 1938) einen Ueberblick über die **Entwicklung der Fürsorge in der Schweiz im Jahre 1937**.

Dr. Paul Moor, Zürich, schreibt in der stadtzürcherischen Zeitschrift Schule und Elternhaus, Heft 4, Oktober 1938, über **erwünschte und unerwünschte Miterzieher**. Die Schule bezeichnet er als einen der wichtigsten Miterzieher. Ihre Aufgabe am Kinde ist schon deshalb eine schwierige, weil sie es nur während einiger Stunden des Tages hat und weil sie stets nur fortsetzen kann, was andere begonnen haben. „Wenn die Schule jederzeit gewillt ist, ihren Unterricht zu einem erzieherischen Unterricht werden zu lassen, wenn die Vermittlung von Kenntnissen, Arbeitsweisen und Techniken zugleich der Willensschulung, der Gefühlsvertiefung, der Charakterbildung dienstbar gemacht werden soll, so kann die Schule das alles nur, wenn ihr in eben dieser Hinsicht in der vorschulpflichtigen Zeit gut in die Hände gearbeitet wird, und ihre erzieherische Arbeit trägt nur Früchte, wenn sie auch in der nachschulpflichtigen Zeit richtig weitergeführt wird.“ Die Straße ist einer der unerwünschten Miterzieher. Der Versuch, das Kind seinem Einflusse zu entziehen, kann nie ganz gelingen. Das elterliche Streben darf deshalb letztlich nicht darauf ausgehen, das Kind vor dem unerwünschten Miterzieher zu bewahren. Wichtiger ist, „daß es lerne, sich zu bewähren ihm gegenüber“. Als den wichtigsten Miterzieher bezeichnet der Verfasser das zu erziehende Kind selbst, „nur Miterzieher, weil es noch nicht fähig ist, seine Erziehung selber zu leiten, doch aber daran interessiert sein muß, wenn sie überhaupt gelingen soll. Ja, wir dürfen es als den wichtigsten Miterzieher bezeichnen, weil es dazu berufen ist, einmal die Führung seiner Erziehung zu übernehmen, die dann zu seiner Selbsterziehung wird.“ H. R.